

Radio predigt

Erich Guntli

«Werft das Netz auf der rechten Seite aus»

Joh 21,1–14

Herbert Kohler

Du kannst niemals zu tot sein für die Auferstehung

1 Kor,15,19 ff

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt

«Werft das Netz auf der rechten Seite aus»

3

Pfarrer Erich Guntli

Kath. Pfarramt

Pfrundgutstrasse 5, 9470 Buchs

Evangelische Radiopredigt

Du kannst niemals zu tot sein für die Auferstehung

8

Pfarrer Herbert Kohler

Rütistrasse 9, 8032 Zürich

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,

Telefon: 026 425 87 40, E-Mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.

Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;

übrige europäische Länder: € 38,50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);

Übersee: € 40,50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

«*Werft das Netz auf der rechten Seite aus*»

Joh 21,1–14

Schon sind es wieder drei Wochen her, seit wir Ostern feierten. Sonderbar, einige sagten mir zum Beginn der Karwoche: «Jetzt beginnt für dich sicher wieder eine Stresszeit.» Ach wo, Stress! Stress ist, wenn eine Katechetin wissen möchte, welches Thema für den Schülergottesdienst in einem Monat vorgesehen wäre, wo ich doch die Predigt für morgen fertig schreiben sollte, am Telefon mir ein Todesfall gemeldet wird und gleichzeitig unten an der Türe Bettler stehen, die erklärt haben möchten, weshalb ich nicht 500 Franken herausrücke.

Gottesdienst feiern, das ist kein Stress, höchstens eine Kon-ditionsfrage, wenn, wie in der Karwoche, sehr viele Feiern aufeinander folgen. Im Gegenteil. Am Schluss des Ostergottesdienstes liess ich folgendes Lied singen, von dem wir einen kleinen Ausschnitt hören, gesungen vom «Ensemble Corund» unter der Leitung von Stephen Smith:

CD-Werkheft 1 zum Gesangbuch Nr. 18:

*«Die ganze Welt, Herr Jesu Christ,
Halleluja, Halleluja,
in deiner Urständ fröhlich ist,
Halleluja, Halleluja.»*

Als ich dieses Lied in dieser kräftig herben Tonart mit dem wild beschwingten Dreiertakt mitsang, da packte es mich nach der 2. Strophe beinahe. Am liebsten wäre ich im Chorraum herumgetanzt, hätte liebend gern Ostern, Auferstehung getanzt und die Anwesenden zu einer Polonaise aufgefordert.

Selbstverständlich kann nun eingewendet werden: Das war nur eine Gemütswallung, ein Gefühlsausbruch, der sich aus der

Situation ergab. Doch ich halte mich an den alten theologischen Grundsatz: «Die Gnade setzt die Natur voraus.» Andersrum gesagt: Nehme ich ein starkes Gefühl, eine gute Stimmung, einen emotionalen Energieschub in meinem Körper wahr, dann glaube ich, dass da die Gnade mitwirkt. Zwar predigte ich im Ostergottesdienst über die Auferstehung, doch so tief drin im Bauch geschah Auferstehung in dem Augenblick, als ich dieses Lied hörte.

CD-Werkheft 1 zum Gesangbuch Nr. 18:

*«Die ganze Welt, Herr Jesu Christ,
Halleluja, Halleluja,
in deiner Urständ fröhlich ist,
Halleluja, Halleluja.»*

Es widerspricht zwar unserem aufgeklärten Denken, sich von Gefühlen verleiten zu lassen. Es muss doch, so meinen wir, für alles eine vernünftige Begründung geben. So erscheinen jeweils rechtzeitig auf Ostern hin Artikel und Bücher, welche zu beweisen suchen, was Matthäus schon in seinem Evangelium beschreibt, nämlich, der Leichnam Jesu sei gestohlen worden. Andere behaupten, man habe das wirkliche Grab Jesu gefunden, und zwar mit den sterblichen Überresten. Wieder andere stellen die These auf, Jesus sei bei der Kreuzigung mit dem Leben davon gekommen, schliesslich abgehauen und nach Indien weitergewandert, wo er dann eines natürlichen Todes starb.

Es ist zwar spannend, all diese Thesen und Theorien zu lesen. Doch riechen sie mir allzu sehr nach angestrenzter Vernunft. Ostern, Auferstehung soll mit unsern aufgeklärten Denkgewohnheiten in Übereinstimmung gebracht werden. Was mit Jesus geschah, darf auf keinen Fall die Grenzen der Rationalität sprengen.

Doch die Vernunft ist ein zu grobes Instrument, um die Wirklichkeit wahrzunehmen. Es geschehen mehr Dinge zwischen

Himmel und Erde, als wir erkennen und erklären können. Möchten wir die Auferstehung mit logisch vernünftigen Argumenten erklären, dann verbauen wir uns möglicherweise den Zugang zur Erfahrung der Auferstehung.

Was ist gewonnen mit der These, Jesus wäre eines ganz natürlichen Todes irgendwo in Indien gestorben? Gewiss, sein Leben liesse sich einordnen in den ganz normalen Ablauf eines vielleicht aussergewöhnlichen Lebens. Aber sonst nichts Beunruhigendes. Wer trotzdem an die Auferstehung glaubt, der wird auf die Macht religiöser Vorstellungen verwiesen. Wer nicht daran glaubt, der kann sich darüber amüsieren, woran religiöse Menschen glauben.

Umgekehrt ist Auferstehung auch nicht einfach eine Umkehrung der Biologie: aus dem Grab zurück in ein neues Leben auf Erden. Auch wenn verschiedene Auferstehungsberichte bezeugen, der auferstandene Jesus habe sich berühren lassen, habe sogar gegessen, so entzieht sich sein Leib bei der Himmelfahrt gänzlich dem Zugriff von uns Menschen.

An die Auferstehung glauben bedeutet nicht, an eine unendliche Verlängerung des Lebens auf dieser Erde glauben. Im Gegenteil: der Glaube an die Auferstehung relativiert das Leben hier auf dieser Erde. Das Leben hier auf dieser Erde ist nicht etwas, worin wir uns festbeissen müssen wie ein Kind in einen Schokoladeosterhasen.

Die Auferstehung, so, wie sie in der kirchlichen Tradition gefeiert wird, ist ein qualitativer Sprung, ein Neubeginn ohne Vergleich. Auferstehung ist nicht Rückkehr in dieses Leben, sondern Durchgang zu einer ganz andern Qualität von Leben.

Mir persönlich nimmt der Glaube an die Auferstehung ziemlich viel von der Schwere des Erdendaseins. Zwar gibt es auch bei mir Momente, wo ich mich fühle, als wäre ich bei lebendigem Leib begraben. Es gibt auch bei mir Momente, wo ich nicht so recht dran glauben mag, dass am Ende alles gut wird, egal, wie schlimm die Zeiten sind. Auch bei mir gibt es Augenblicke, wo

ich mich frage: Wozu all die Anstrengung? Doch statt mich weiter in diese Grabesperspektive zu vertiefen, stelle ich mich dann vor das Kreuz und die Christusikone in meinem Arbeitszimmer hin und sage zu mir: Erich, was willst du eigentlich? Du kannst gar nicht dein ganzes Leben überblicken. Auch wenn du dir noch so sehr Mühe gibst – das Leben hier auf Erden kann nie und nimmer vollkommen sein. Du bist beschränkt, deine Möglichkeiten sind beschränkt; wie soll da etwas Vollkommenes herauskommen? Gott allein kann vollkommen machen, was in deinem Leben bruchstückhaft bleibt. Er kann zum Leben erwecken, was in deinen Augen abgestorben ist.

So rede ich vor dem Kreuz und der Christusikone, ganz naiv und ohne intellektuelle Verrenkungen. Denn – auch wenn ich mich im Sinn und Geist von Jesus für ein gelingendes Leben vor dem Tode einzusetzen versuche: der Glaube an ein erfülltes Leben kommt erst in der Auferstehung vom Tode zur Vollendung. Und Christus ist, so sagt Paulus, der Erstgeborene der Toten. Der Glaube an die Auferstehung vom Tod – und Christus ist ja die Auferstehung der Toten – schenkt mir die Kraft, mich hier und jetzt für ein gelingendes Leben vor dem Tod einzusetzen. Es gibt so niemals einen Grund zu sagen, es lohne sich nicht. Der auferstandene Christus ist das Zeichen der Hoffnung: Gott lässt auferstehen, was bruchstückhaft und unvollendet im Tod zurückgelassen werden muss.

Noch einmal: der Glaube an die Auferstehung nimmt dem Leben viel von der Schwere des Daseins. Der Glaube an die Auferstehung befreit auch davon, sich immer in festgefahrenen Gleisen bewegen zu müssen.

Heute, drei Wochen nach Ostern, wird in den Kirchen der Auferstehungsbericht aus dem 21. Kapitel des Johannesevangeliums gelesen. Eine eigenartige Geschichte. Ich versuche sie kurz zusammenzufassen.

Einige der Jünger sind nach Galiläa zurückgekehrt, und sie tun, was sie immer taten, bevor sie Jesus kennen lernten: fischen. Sie

kehren zurück zum Alltagstrott. Sie fischen und fangen doch nichts. Da steht einer am Ufer und bittet sie, ihm zu essen zu geben. Wie die Jünger sagen, sie hätten nichts gefangen, ruft der, der am Ufer steht ihnen zu, sie sollen das Netz auf der andern Seite auswerfen. Und siehe da – das Netz wird voll. Schliesslich merkt Petrus, dass es Jesus ist. Er springt ins Wasser. Doch während wir uns ausziehen, wenn wir ins Wasser springen, zieht Petrus sein Obergewand an. Inzwischen ziehen die Jünger ihr volles Netz an Land. Wie sie aber zurückkehren, liegen am Ufer bereits Brot und Fisch auf dem Feuer. Jesus bittet nicht mehr um Essen, sondern lädt die Jünger ein: «Kommt und esst!»

Eigentlich ist es eine Geschichte, die nicht auf die logische Reihe zu bringen ist. Doch die Bilderwelt dieser Geschichte regt mich an, das Leben immer wieder anders anzupacken, als ich es gewohnt bin. Sie regt mich auch dazu an, die Augen offen zu halten für Überraschungen. Der Auferstandene begegnet mir oft gerade dort, wo ich es nicht erwarte. Auferstehung ist und bleibt unberechenbar, so unberechenbar wie das Leben selbst. Ich kann mich noch so sehr abstrampeln im Leben – das Entscheidende kommt von Gott her. Er vollendet, was bruchstückhaft ist, fügt zu einem Ganzen zusammen, was hier auf Erden unvollkommen bleiben muss. Wenn ich dies spüre, dann muss ich nicht mit humorloser Ernsthaftigkeit die Last der ganzen Welt auf meinen Schultern tragen. Ich darf spüren: Auferstehung ereignet sich immer wieder und gerade auch dort, wo ich es nicht erwarte. Und dann reizt es mich wieder zum Tanz, wie am Ostermorgen.

Hinweis:

Das Lied «Die ganze Welt, Herr Jesu Christ» findet sich im KG bei Nr. 449. Die Werkhefte mit CD zum Gesangbuch werden herausgegeben von Hans-Jürg Stefan und Walter Wiesli. Werkheft 1: Vielfalt der Formen (1998). Stile, Gattungen und Verwendungsmöglichkeiten. 139 Seiten, Preis inkl. CD: sFr. 38.–. ISBN 3-7245-1032-2 (Reinhardt Basel).

You can never be too dead for resurrection – Du kannst niemals zu tot sein für die Auferstehung

1 Kor 15,19 ff

Manchmal liegen Wahrheiten auf der Strasse. Ich meine, man liest einen Satz, einen Spruch und er lässt einen nicht mehr los – weil er etwas trifft, etwas auf den Punkt bringt.

Einen solchen Spruch habe ich vor kurzem in einer U-Bahn-Unterführung gelesen. Mit grüner Farbe war da an die Wand gesprayt: *You can never be too dead for resurrection* – das heisst: Du kannst niemals zu tot sein für die Auferstehung.

In diesem Spruch steckt für mich etwas vom Geheimnis von Ostern. Denn es spricht aus ihm eine Hoffnung, die nicht stirbt, eine Lebendigkeit, die nicht getötet werden kann. Obwohl man diesen Satz gewiss auch zynisch verstehen könnte.

Noch einmal übersetzt: Du kannst gar nicht so verloren sein, dass du nicht von der Kraft der Auferstehung erfasst werden könntest.

Muss man, um so reden zu können, einen Glauben haben? Dass etwa der Tod nicht das letzte Wort hat. Dass es ein Leben gibt, auch für all jene, die zu früh gestorben sind?

Dass es Gerechtigkeit gibt für all jene, die unschuldig ermordet worden sind, deren Leben einem höheren Interesse geopfert wurde?

Der Tod, das wissen wir, und wir haben es am eigenen Leibe schon erfahren, der Tod ist eine gewaltige Macht. Er fügt uns heftigen Schmerz zu. Er zwingt uns, Hoffnungen zu begraben.

Er ist da in meiner Nähe, in der schauerlichen Krankheit jener Frau, die sich erneut einer Operation unterziehen muss. Von Heilung könne man jetzt nicht mehr reden, sagt der Arzt, nur noch vom Eindämmen der Krankheit.

Der Tod zwingt uns, das Sprechen einzustellen und zu verstummen. Er zwingt uns, ihn zu umgehen, als Tabu, das man nicht anrührt.

«Seit ich meinen Mann verloren habe», sagt mir eine Bekannte, «bin ich nicht mehr im Gleis. Ich habe eine solche Sehnsucht nach ihm, aber das kann ich niemand sagen».

Der Tod ist eine gewaltige Macht – auch auf der politischen Bühne. Wie abgrundtief Völker und Kulturen einander hassen können, das ist unglaublich. Wie das Töten, wie der Krieg wieder grausame Urstände feiert, ist erschreckend.

Ich denke an den Nahen Osten, an das heilige-unselige Land, und wie nahe uns dieser Krieg geht. Gerade jetzt müssen wir uns sorgen um die Ausweitung dieses Krieges.

Der Tod ist überall da, wo die Wahrheit einem höheren Nutzen oder Gewinn geopfert wird. Er ist da, wo Menschen gedemütigt werden.

Wir haben vor Wochen die Passion Jesu gefeiert: sein Leben, sein Leiden, sein Sterben bedacht und mit ihm das Sterben der vielen, deren Namen wir nicht kennen.

Im Radio konnte man in der Karwoche die wunderschönste Musik hören, Musik, die sich dem dramatischen Leben Jesu widmet, die anrührt, weil sie ans Lebendige geht. Jesus ist gestorben, wie alle Menschen sterben.

Aber sein Tod ist auf geheimnisvolle Weise ermutigend für die Lebenden in seiner Nähe. Sie sehen ihn, er erscheint ihnen in der

Kraft seiner Auferstehung. Seither gibt es den Glauben an die Auferstehung.

Das ist ein grosses Wort – Auferstehung. Es meint: der Tod hat dem Leben nicht alles genommen. Wenn wir leben und wenn wir leiden, wenn uns der Schmerz zerreisst, dann leben und leiden wir nicht von Gott weg, sondern zu Gott hin.

Denn er war auch im Tod. Und hat den Tod durchschritten hin zu einer Lebendigkeit aus dem Tod. Hoffnung keimt auf, die begraben lag.

Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus setzen, sind wir erbärmlicher dran als alle anderen Menschen, schreibt Paulus der Gemeinde in Korinth.

Nun aber ist Christus auferweckt worden. Er muss herrschen, bis Gott ihm alle Feinde unter die Füsse gelegt hat. Der letzte Feind aber, der entmachtet wird, ist der Tod.

Wenn Christus dann alles unterworfen ist, dann wird Gott sein alles in allem. (1. Korinther 15,19.20.25.28)

Es war ein furchtbarer Kampf, den Christus mit dem Tod gefochten hat.

Darum spricht Paulus in martialischen Bildern von Unterwerfung, vom Ausschalten der Herrschaften und Gewalten – und von vielen Feinden, die zur Seite geräumt werden müssen. Bevor es anders weitergeht – hinein in ein Leben, das den Tod überwindet.

Kehren wir noch einmal zurück zu unserem Spruch an der Wand: You can never be too dead for resurrection – Du kannst gar nicht so am Rande sein, dass du nicht hineingezogen werden könntest ins Leben.

Vielleicht redet dieser Spruch doch auch von einer Auferstehung mitten im Alltag. Von einer Lebendigkeitserfahrung, die uns jetzt zuteil wird, im Hier und Heute.

«Manchmal stehen wir auf, stehen zur Auferstehung auf, mitten am Tag, mit unserem lebendigen Haar, mit unserer atmenden Haut», heisst es im bekannten Gedicht von Marie Luise Kaschnitz.

Manchmal stehen wir auf, mitten im Leben: Wer sehnt sich nicht nach einem Leben, das intensiv ist, das eine Qualität hat.

Wer hofft nicht fest: dass ein Wunsch wirklich in Erfüllung geht, dass wir uns freuen können an dem, was gelingt, dass wir sehen, was andere uns geben.

Wer hofft nicht fest, dass die Angst uns nicht tötet, dass uns die Niederlage nicht bitter macht, dass wir unsere Möglichkeiten erkennen und mit uns umgehen können, so wie wir sind. Dass wir uns selbst und den andern nicht dauernd etwas vormachen. Solche feste Hoffnung ist eine Auswirkung seiner Auferstehung. In ihr verliert der Tod seine grosse Macht.

Leicht fällt uns das nicht, dieses Zutrauen ins Leben zu finden. Den Glauben zu wagen, dass Gott auch dort ist, wo das Schwere sich auf uns legt und uns trennt vom Leben. Dass Gott auch dort ist, wohin uns kein Mensch begleitet: in unsere eigenen Abgründe.

Leicht ist er nicht, der Glaube an die Auferstehung mitten am Tage. Ich sehe vor mir den Mann, der im Trauergespräch sagte: «Ich kann das mit der Auferstehung nicht glauben, aber sagen Sie es bitte trotzdem».

Noch gibt es Menschen, die das Zutrauen Gottes suchen, auch wenn der Himmel leer ist. Noch gibt es Menschen, und wir gehören zu ihnen, die an diesem Leben hängen, die es lieben.

Möge es uns geschenkt sein, dass wir nicht herausfallen aus unseren Beziehungen, zu den Menschen, die wir lieben, zu Gott – und wenn es trotzdem geschieht, wenn es sein «muss», dass wir auch dann weiterleben.

You can never be too dead for resurrection – es ist nie zu spät für das Leben, nie zu spät für die Auferstehung. Dieser Spruch atmet Hoffnung und Gelassenheit. Er verführt uns dazu, unser Leben nicht zu schwer zu nehmen.

So wollen wir also leben, mit Haut und Haar, mit der Lebendigkeit, die Gott uns verliehen hat. So wollen wir unseren Weg gehen, und allem Tod entgegentreten, mit dem Trotzdem der Auferstehung.

AMEN.